Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 10

Artikel: Henry Ford und die Stockholmer Vermittlungskonferenz

Autor: E.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sprach: Wie soll ich das verstehn? Zeige mir die Sache an, so will ich dir das Leben schenken.

Da zeigte er ihm den Brief und er schrieb ihn mit allen seinen Knechten ab. Willst du vor den Rat gehn, so nimm diesen Brief zu dir, an deine rechte Seite, so kann man dir nicht Ursache geben nicht überwinden; so du deines Herren oder Frauen Gunst nicht hast, so nimm diesen Brief zu dir, so bekommst du ihre Gunst bald wieder. Welche Frau in Kindsnöten liegt, hängt ihr den Brief an den Hals und so gebiert sie, ohne Schaden. Welcher aus der Nase blutet und es nicht stellen kann, so lege diesen Brief auf sein Haupt, und es stellt ihm das Blut gleich; welcher diesen Brief in das Dach steckt, da trägt der Donner und der Blitz keinen Schaden.

Das Blut Jesu Christi, welcher Gott und Mensch war, behüte mich Anna Lüdi vor allerlei Waffen und Wehr, Geschoß und Geschütz, lange oder kurze Schwerter, Messer, Degen und Carabiner, Hellebarten und was sonst haut oder sticht, Stecken, Degen oder kurze oder lange Flinten oder Büchsen, so seit Christi Geburt geschmiedet worden sind; vor allerlei Metall, es sei Eisen oder Stahl, Mösch oder Blei, Erz oder Holz. Jesus Christus, das wahre Gotteslamm, behüte mich, Anna Lüdi, vor allerlei Geschoß und Geschützen, bei Behalt des Bundes, wie Maria ihre Jungfrauschaft hat behalten vor und nach der Geburt. Mache also ihre Waffen so weich wie die Blutstropfen, die Jesus Christus am Oelberge vergossen hat. Jesus Christus, behüte mich vor bösen Berichten, Hinterwärtsschlag, Zauberei, Brunnenstellen, vor allerlei Feinden, sichtbaren oder unsichtbaren. Herr Jesus Christus, laß mich, Anna Lüdi, nicht verloren sein, noch werden, dann wandle mit mir und sei bei mir bis an mein letztes Ende und laß mich nicht, daß ich hier sterbe. Das helfe mir Gott, der Vater, Gott, der Sohn und Gott, der heilige Geist, Amen!

Die heilige Dreifaltigkeit sei mit mir und bei mir, die behüte mich, Anna Lüdi. Die einige Gottheit Jesus Christus sei bei mir auf dem Wasser und auf dem Lande, Holz oder Wald, Berg oder Tal, Dorf oder Stadt, wo ich gehe oder stehe, sitze oder liege oder wo ich bin. Herr Jesus Christus, behüte mich, Anna Lüdi, vor allen bösen Feinden, sie seien sichtbar oder unsichtbar, heimlich oder öffentlich. Es behüte mich, Anna Lüdi, der einige Gott durch sein bitteres Leiden und Sterben und durch sein rosenfarbes Blut, das der Herr Jesus Christus am Kreuze vergossen hat.

Alfred Fankhauser.

Henry Ford und die Stockholmer Vermittlungskonferenz.

Ein amerikanischer Milliardär.

Vor uns taucht ein prunkhafter Palast mit riesigen weißen Marmorsäulen an der Fifth Avenue in Newyork auf, ein Monstrum in vornehm grekisierendem Stil oder unmöglichen modernen Formen, in dem es von behandschuhten Lakaien in goldweißer Livree wimmelt, wo abends Dutzende von Prunkautos vorfahren, wo die Nächte zum Tage und die Tage zu Nächten werden, wo der Versuch gemacht wird, einen kleinen Teil von den unermeßlichen Reichtümern, die Tag für Tag hereinströmen, in unerhörtem Luxus wieder draufgehen zu lassen . . . .

Henry Ford ist kein derartiger Milliardär.

Er lebt in fast puritanischer Einfachheit in einer Villa Chicagos, die 5000 Dollar gekostet hat. „Armselig!" würde jeder der „kleinen Sparer" ausrufen, die wir bei uns Millionäre nennen, wenn seinesgleichen sich mit solch einem Häuschen begnügen würden.

Eine Dienstfrau besorgt mit Mrs. Ford den kleinen Haushalt, andere Dienerschaft gibt's im Hause dieses Multimillionärs nicht, er würde es als eine Verschwendung der menschlichen Arbeitskraft betrachten, mehr Leute zu seinem persönlichen Dienst einzustellen.

Henry Ford.

Mr. Ford ist auch kein Gesellschaftsmensch. Er hat in seinem Leben noch nie einen Frack getragen oder einen Diamanten in seine Krawatte gesteckt.

Er ist ein richtiger Mann der Arbeit und der Tat; er macht niemals viele Worte, und es ist ihm geradezu unmöglich, vor vielen Menschen zu sprechen. Aber wenn er in seine Fabrikräume tritt und irgendwo die Ingenieure ratlos um eine Maschine herumstehen, an der etwas nicht mehr klappt, dann greift er selber nach Schraubenschlüssel und Oelbehälter, und man versichert uns, daß er die Maschine kaum zu verlassen pflegt, ehe er den Fehler gefunden und die Anordnungen zu ihrer Reparatur gegeben.

Das letzte Geschäftsjahr brachte Ford einen günstigen Rechnungsabschluß. Er ließ infolgedessen seiner ganzen Kundschaft vom betreffenden Jahr (einige hunderttausend Käufer) je einen Check von 250 Fr. zustellen mit der Bemerkung, er habe für den Wagen um so viel zu viel verlangt.

In seinem Hauptetablissement beschäftigt Ford 22,000 Arbeiter, in seinen übrigen Fabriken, Filialen und Agenturen weitere 80,000 Mann. Seine Fabriken fabrizieren täglich gegen tausend Automobile. Es ist vor allem der billige Wagen, den er herstellt. Doch hat der Fordwagen trotz des billigen Preises einen ausgezeichneten Ruf. Wie wäre es sonst auch möglich, ein einzelnes Etablissement so zu entwickeln und zu fördern, daß es während eines achtstündigen Arbeitstages in jeder Minute zwei fertige Automobile in die Welt hinaus sendet?

Henry Ford weiß, daß jeder, auch der bescheidenste Arbeiter ein Anrecht auf eine anständige, sorgenfreie Existenz und auf einen Mitgenuß an den Kulturgütern der Menschheit hat. Er weiß das — und er handelt auch darnach. Er bezahlt einen Mindestlohn von 5 Dollars (25 Franken), der jeder Putzfrau, jeder Telephonmaid und jedem Messengerboy ausgerichtet wird. Das ist auch für amerikanische Verhältnisse ein anständiges Gehalt.

In seinen Fabriken hat Ford 600 „Singsing"-Zöglinge, frühere Zuchthausinsassen, angestellt. Es ist ihm dran gelegen, diese Leute in geordnete, gute und erfreuliche Verhältnisse zu verpflanzen und sie auf solche Weise in brauchbare Menschen umzuwandeln. Bisher sollen nur zwei von diesen 600 rückfällig geworden sein.

Das ist der Mann.

Und nun sein Werk? Sein Friedenswerk? Handelt es sich da nicht lediglich um eine Art amerikanischer Reklame, und zwar um Reklamen nicht für den Frieden, sondern in erster und letzter Linie für das Fordsche Auto?

Da ist zu sagen, daß die Friedensexpedition ihren Träger um jeden großen Auftrag aus kriegführenden Staaten gebracht haben dürfte, und Autos vom Schlage des Fordwagens sind eben jetzt in kriegführenden Ländern ein sehr begehrter Artikel. Ob die Reklame-Kraft der Expedition diese Einbuße durch vermehrte Aufträge aus neutralen Ländern aufzuwiegen vermag, ist mehr als fraglich.

Eine Art Reklame war allerdings beabsichtigt, wenn Ford mit einem eigens zu diesem Zweck gecharterten „Friedensschiff" nach Europa fuhr. Darin ist Ford ein richtiger Amerikaner. Es handelte sich für ihn darum, dem Friedensgedanken auf diese sinnfällige Weise Ausdruck zu verleihen und die allgemeine Aufmerksamkeit namentlich in den kriegführenden Ländern auf die Tätigkeit der in Aussicht genommenen neutralen Vermittlungskonferenz zu lenken. Unbekümmert darum, ob dies zunächst in höhnischem, spöttischem oder zustimmendem Sinne geschehe. Wer wollte leugnen, daß er diesen Zweck erreicht hat?

Der „Oskar II", mit dem Henry Ford und seine Gäste nach Europa fuhren, verließ den Hafen von Newyork unter den Beifallsrufen und den Glückwünschen einer sechstausendköpfigen Menge. Leute wie Edison, Bryan, Burroughs hatten sich eingefunden, um das „Friedensschiff" bei seiner Abfahrt zu grüßen und dem Leiter der Expedition ihre Sympathie auszudrücken.

In Christiania, Stockholm, Kopenhagen, Haag, Amsterdam, Rotterdam sprachen die Delegierten der Fordexpedition vor vielen tausend Menschen über die Zwecklosigkeit weiteren Blutvergießens und über die Notwendigkeit, sobald als irgend möglich zu einem Frieden zu gelangen, der nicht auf der Basis vorübergehender militärischer Vorteile sich aufbaut, sondern allein auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, und der zugleich die Grundlagen für eine zukünftige internationale Rechtsordnung schafft.

Nachdem die amerikanische Expedition die drei skandinavischen Länder und Holland besucht hatte, kehrte sie nach Amerika zurück und damit war der erste Akt, nicht aber die Aktion selbst, zu Ende. Diese sollte vielmehr erst beginnen. Ihr Ausdruck soll die ständige Vermittlungskonferenz in Stockholm sein.

Zu dieser Konferenz werden aus den neutralen Ländern je fünf Delegierte erscheinen, und es soll durch Stellvertreter dafür gesorgt werden, daß stets je fünf Delegierte aus jedem Land anwesend sind.

Diese Konferenz soll den Regierungen, den Parlamenten und der Presse der verschiedenen Länder Friedensvorschläge unterbreiten und ihnen Veranlassung geben, sich zu der Friedensfrage überhaupt und zu ihren allfälligen Kriegszielen zu äußern.

Es mag wenig Aussicht dafür vorhanden sein, daß die Regierungen auf derartige Friedensvorschläge seitens einer völlig inoffiziellen Konferenz anders als mit einigen höflich ablehnenden Worten antworten werden. Dagegen ist anzunehmen, daß die Frage auf eine derartige Veranlassung hin in den Parlamenten aufgegriffen wird und daß sie die Situation der dort für den Frieden kämpfenden Mitglieder wesentlich zu verbessern geeignet ist. Verschließt die Presse der kriegführenden Länder den Kundgebungen der Konferenz ihre Spalten, so wird die neutrale Presse wenigstens teilweise dafür zu haben sein, und die neutrale Presse hat eben jetzt eine sehr große Verbreitung in den kriegführenden Ländern.

Der Aufgabe der Stockholmer Konferenz kommt die Situation auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, wie sie sich seit Monaten herausgebildet hat, sehr zustatten. Es dürfte allgemach auch in den kriegführenden Ländern die Einsicht wachsen, daß ein ausschlaggebender und endgültiger Sieg der einen oder andern Partei immer unwahrscheinlicher wird. Eine Eroberung Deutschlands oder Frankreichs mit Hülfe des Stellungskrieges ist ein Ding der Unmöglichkeit und Durchbruchsversuche werden kaum mehr allzugroße Aussicht auf Erfolg haben.

Je mehr aber die Einsicht von der Unmöglichkeit des Sieges wächst, um so näher rücken wir dem Frieden. Dieser wird vielleicht eines Tages ganz plötzlich und mitten im Durchhaltsgeschrei auftauchen. Der Moment, wo der Friedensgedanke über das „Durchhalten bis zum Siege" siegt, kann fraglos durch eine geschickte, großzügig organisierte und mit genügend Mitteln versehene Propaganda und ganz besonders durch konkrete Vermittlungsvorschläge beschleunigt werden, ebenso gut, wie er noch sehr lange hinausgezögert werden kann, wenn einzig die Durchhaltepolitiker an der Arbeit bleiben.

Die Völker müssen schließlich zu der Ueberzeugung kommen, daß es nur einen Ausweg aus der fürchterlichen Not dieses Krieges gibt, und daß der nicht im Durchhalten und nicht im endgültigen Siege, sondern nur in einem anständigen Frieden gesucht werden kann, in einem Frieden, der das Recht des andern, zu leben und zu existieren anerkennt, der allen Licht und Luft gewährt. „Raum für alle hat die Erde . . ."

Wenn das richtig ist, dann ist es ebenso richtig, daß der Friede von unten herauf, nicht von oben herab kommen wird. Und es liegt dann in der Pflicht eines jeden Menschen, zumal des Bürgers neutraler Staaten, das seine dazu beizutragen, um jene Einsicht und jenes Friedensbedürfnis wachzurufen, es zu unterstützen, zu verbreiten. Jeder ehrliche Versuch, dies zu tun, ist zu begrüßen.

Der Berner Studienkongreß, der voraussichtlich erst nach Erklärung des Waffenstillstandes wird stattfinden können, weil er auf die Mitwirkung kompetenter Delegationen aus den kriegführenden Ländern nicht verzichten wollte, sieht seine Aufgabe darin, die nach dem unmittelbaren Friedensschluß von einem allgemeinen Diplomatenkongreß zu diskutierenden Probleme zu studieren, resp. studieren zu lassen, und die Resultate dieser Studien den Regierungen und vor allem dem künftigen Diplomatenkongreß selbst zu unterbreiten.

Die Stockholmer Vermittlungskonferenz dagegen, die bereits zusammengetreten ist und als neutrale Konferenz arbeiten will, will konkrete Vermittlungsvorschläge zur Herbeiführung von Friedensunterhandlungen studieren, ausarbeiten und den Regierungen und Parlamenten, sowie der Presse unterbreiten.

Der Berner Kongreß will für die Zukunft, die Stockholmer Konferenz für die Gegenwart arbeiten; hier will man zunächst den gegenwärtigen Krieg einer beschleunigten Beendigung entgegenzuführen suchen; dort möchte man den jetzigen Krieg zwar ausrasen lassen, aber dafür Dämme gegen das Hereinbrechen neuer Fluten in späteren Jahren aufrichten.

Auch wenn wir uns bewußt bleiben, daß die endgültige Ueberwindung des kriegerischen Austrags von Konflikten zwischen einzelnen Völkern oder Völkergruppen nur mit einer völligen Umgestaltung des kapitalistisch-imperialistischen Wirtschaftssystems unserer Zeit erreicht werden kann, müssen wir für alle seriösen Anstrengungen im Kampfe gegen den Krieg dankbar sein, denn die endgültige Beseitigung des Krieges kann nur als die Resultante einer langen Entwicklung aufgefaßt werden.

Die Kriege zwischen einzelnen Städten, Talschaften, Kantonen und Landesteilen sind durch den Ausbau des nationalen Rechtsgebäudes, durch die Schaffung einer Konstitution in jahrhundertlanger Entwicklung beseitigt worden. Unserer Zeit ist es vorbehalten, das internationale Rechtsgebäude, die internationale Konstitution in allmählicher Entwicklung so auf- und auszubauen, daß damit zunächst der Krieg zwischen sogenannten Kulturvölkern verunmöglicht wird.

E. T.